

Tatjana Fischer

Alt sein im Ländlichen Raum – eine raumwissenschaftliche Analyse

Hintergrund

Soziodemographische und sozioökonomische Veränderungen sowie die zunehmende Polarisierung des ländlichen Raums in Österreich in strukturstarke und strukturschwache Regionen führen zum Aufbrechen funktionierender Strukturen und damit zu neuen Herausforderungen in Hinblick auf die Möglichkeit eines selbst bestimmten Älterwerdens im ländlichen Raum.

In der Dissertation „Alt sein im ländlichen Raum – eine raumwissenschaftliche Analyse“ wird der Stellenwert raumrelevanter Aspekte bei der Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen in unterschiedlich strukturierten ländlichen Raumtypen heraus gearbeitet und analysiert.

Methodische Vorgangsweise

Die Komplexität der Fragestellung verlangt nach einer Verschränkung von raum- und sozialwissenschaftlichen Aspekten. Die Grundidee besteht darin, sich dem Zustandsbild der Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum genauestens anzunähern, indem

1. man mit den alten Menschen direkt vor Ort spricht und auch jene Personen in die Untersuchung mit einbezieht, die am Erhalt der Lebensqualität alter Menschen beteiligt sind wie etwa pflegende Angehörige und mobiles Pflegepersonal.
2. man als Forscher versucht, den Raum so zu erleben wie die älteren Menschen selbst. D. h. es wurde bei den Erhebungen der Versuch unternommen, sich in die Situation eines älteren Menschen (eingeschränkte Gehgeschwindigkeit, gewisse Abhängigkeit vom Angebot an Öffentlichen Verkehrsmitteln) hinein zu versetzen.

Aus Gründen der wissenschaftlichen Praktikabilität erfolgt eine Zerlegung des Forschungsgegenstandes in Teilfragen, deren Bearbeitung durch die Triangulation von qualitativen und quantitativen Methoden der (empirischen) Sozialforschung erfolgt.

Auswahl der Untersuchungsgebiete: Um die strukturelle Vielfalt ländlicher Räume abzudecken, wird die Forschungsfrage am Beispiel folgender vier Kleinregionen untersucht:

„Thaya-March-Grenzland“: Diese niederösterreichische, aus vier Gemeinden bestehende Region in peripherer Lage am ehemaligen Eisernen Vorhang ist durch einen kontinuierlichen Verlust an Hauptwohnsitzbevölkerung und eine Zunahme an Nebenwohnsitzern gekennzeichnet und ist als wirtschaftlich und infrastrukturschwach zu bezeichnen.

„Südwestliches Eisenstädter Umland“: Diese strukturstarke aus sechs Gemeinden bestehende burgenländische Region zeichnet sich durch eine funktionale Verflechtung mit der Landeshauptstadt aus und gewinnt kontinuierlich an Haupt- und Nebenwohnsitzbevölkerung.

„Inneres Salzkammergut“: Die im südlichen Teil des Bezirks Gmunden gelegene inneralpine periphere Kleinregion weist eine ausgeprägter Tourismusfunktion auf. Charakteristik für die vier Gemeinden sind die teilweise sehr hohen Anteile an Nebenwohnsitzbevölkerung.

„Mürzer Oberland“: Diese steirische inneralpine Kleinregion in peripherer Lage ist durch ausgeprägte Strukturschwäche (alte Industrieregion) charakterisiert. Die vier Gemeinden (alle Bezirk Mürzzuschlag) sind von Alterung, Abwanderung und somit Abnahme der Wohnbevölkerung betroffen, weisen hingegen teils hohe Anteile an Nebenwohnsitzern auf. Die große Strukturschwäche resultiert aus der Wirtschaftsentwicklung der vergangenen Dezennien und der Lage im Raum.

Die Zielgruppe „ältere Menschen“: Die Zielgruppe dieser Studie stellen die heute in diesen Beispielsregionen lebenden über 60-Jährigen sowie ausgewählte an der Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen mitwirkenden Personen dar. Ältere Nebenwohnsitzer sowie ältere Immigranten werden in die Untersuchung nicht einbezogen, da erstere Personengruppe durch die periodische Anwesenheit in der „Wahlwohngemeinde“ von den örtlichen (Versorgungs-)Strukturen weitgehend unabhängig ist und ältere Immigranten vor allem in strukturschwachen ländlichen Regionen noch zu wenig präsent sind. Ebenso wenig wird auf die Lebenssituation älterer, in stationären Einrichtungen lebenden älteren pflegebedürftigen Menschen eingegangen, da sich die Studie auf jene älteren Menschen bezieht, die in ihren „eigenen vier Wänden“ leben und sich von zuhause aus versorgen müssen bzw. versorgt werden. Ältere demenzkranke Menschen werden ebenfalls von der Befragung ausgeschlossen, da der Verfasserin der Studie das notwendige medizinische und psychologische Fachwissen fehlt, um die Verlässlichkeit der Aussagen dieser Personen bewerten zu können.

Bei den heute im ländlichen Raum lebenden älteren Menschen handelt es sich keineswegs mehr um eine in Lebensstil und Anspruch homogene Personengruppe. Vor allem die große Altersspanne von etwa 30 Lebensjahren sowie die Art der (ehemaligen) Berufstätigkeit

(bäuerliche, nicht-bäuerliche Bevölkerung; ehemalige Auspendler) der heute älteren Menschen führt zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung des Profils der über 60-Jährigen hinsichtlich gesundheitlicher Beeinträchtigungen, der Höhe der monetären Bezüge, der Struktur sozialer Netzwerke, des baulichen und technischen Ausstattungsgrades der Wohnung bzw. des Hauses und des Wohnumfelds sowie der Automobilität. Die Ausprägung dieser Unterschiede hinsichtlich Lebensstil, Lebenslage und Lebenssituation variiert zwischen den ländlichen Raumtypen. Gemeinsamkeiten dieser Personengruppe zeigen sich vorrangig im Bedürfnis nach einem strukturierten Tagesablauf, im allgemein (noch immer) niedrigen Anteil an Älteren mit Führerscheinbesitz, der großen Bedeutung der Wohnung und des unmittelbaren Wohnumfelds (private Außenräume, Gärten).

Den heute sehr alten Menschen bzw. Hochbetagten ist besonders eine Eigenschaft gemein, die es besonders schwierig macht, Lösungen zur Sicherung bzw. Hebung der Lebensqualität zu entwickeln: die „*Bedürfnislosigkeit*“. Bedürfnisse werden nicht als Nachfrage im ökonomischen Sinne geltend gemacht, sondern es wird versucht, persönliche Probleme möglichst eigenständig und ohne externe Hilfe zu lösen.

Lebensqualität: Um diesen Begriff inhaltlich zu fassen und messbar zu machen, erfolgt eine Operationalisierung mittels folgender drei Komponenten:

1. *Die Grundversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs* umfasst die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Körperpflege- und Haushaltsartikeln, persönlichen Diensten, Medikamenten, Tabakwaren und Zeitungen sowie Post- und Bankdiensten.
2. Zur *(sozial-)medizinischen Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen* zählen neben der ambulanten ärztlichen Versorgung, mobile Dienste im Bereich Grund- und Behandlungspflege älterer Menschen sowie (teil-)stationäre Betreuung kranker, Pflegebedürftiger, Schwerstkranker und Sterbender.
3. Die *Ausprägung sozialer Netzwerke* schließt neben der Integration älterer Menschen in deren Familien und in die Dorfgemeinschaft die Kommunikation und Hilfestellungen zwischen den älteren Menschen selbst, die Bedeutung von politischen Seniorenvereinigungen, sonstigen Vereinen und der Kirche sowie Orten der Begegnung ein.

Neben diesen objektiv messbaren Komponenten werden von den älteren Menschen selbst – in Abhängigkeit der Lebenslage – folgende Facetten der subjektiven Lebensqualität betont:

- das Führen ein selbst bestimmtes Leben in den „eigenen vier Wänden“ so lange wie möglich,
- die Erhaltung der eigenen Fahrtüchtigkeit so lange wie möglich,
- die Möglichkeit, zu Hause sterben zu können.

Raumrelevante Aspekte, die im Alter wirksam werden

Obwohl das „Älterwerden“ mittlerweile Gegenstand intensiver wissenschaftlicher und politischer Diskurse ist, setzt sich der Einzelne mit diesem Thema kaum auseinander. Die Notwendigkeit zur Beschäftigung mit dem Älterwerden und dessen Folgen findet zumeist erst dann statt, wenn dem Betroffenen daraus bereits „Probleme“ erwachsen (sind). Eine Ausnahme davon stellen die heute sehr alten Menschen dar, die objektiv feststellbare Versorgungs- bzw. Ausstattungsdefizite aufgrund der (anerzogenen) Genügsamkeit sowie der ausgeprägten Identifikation mit dem Wohnumfeld nur teilweise wahrnehmen und sich an die Lebensumstände resignativ anpassen.

Hinter diesen erlebten „Einbußen an Lebensqualität“ stehen vielfach raumrelevante Aspekte, die aber von den älteren Menschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Diese Einflussfaktoren lassen sich kategorisieren in *allgemeine naturräumliche Faktoren, räumliche Aspekte in Abhängigkeit der (siedlungs-)raumstrukturellen Ausprägung unterschiedlicher ländlicher Raumtypen* und *sozialräumliche Aspekte*.

Naturräumliche Aspekte

Klimatische Faktoren wie etwa ein *raues Klima* (niedrige Temperaturen, Wind, Regen bzw. Nässe sowie Nebel vor allem in der Übergangszeit vom Herbst zum Winter) wirken sich auf die Gesundheit der älteren Menschen aus. Dies äußert sich nach Angaben von Befragten der Beispielsregionen „Inneres Salzkammergut“ und „Mürzer Oberland“ einerseits im häufigen Auftreten von Erkältungskrankheiten, andererseits im Verstärken bereits bestehender chronischer Erkrankungen wie etwa Rheuma.

Lichtverhältnisse werden seitens der im „Inneren Salzkammergut“ und „Mürzer Oberland“ Befragten zufolge als Auslöser für depressive Verstimmungen gesehen.

Die *Situation im Winter mit Schnee und Glatteis* im (inner-)alpinen ländlichen Raum führt zu Erschwernissen in Bezug auf die fußläufige Erreichbarkeit von kommunalen Einrichtungen in der Gemeinde sowie seitens der in der mobilen Betreuung Beschäftigten zu Problemen in Bezug auf die Erreichbarkeit der Klienten (Notwendigkeit des Anlegens von Schneeketten auf zum Teil steilen Zufahrtsstraßen zu den alten Bauernhöfen („Inneres Salzkammergut“), Entfernen des Schnees von den Zufahrten zu den Häusern). *Naturgefahren wie Lawinenabgänge oder Hochwasser* führen dazu, dass einzelne Orte „von der Außenwelt abgeschnitten sind“ und das mobile Personal auf die Unterstützung sonstiger Rettungsdienste (wie etwa die Bergrettung) angewiesen ist („Inneres Salzkammergut“).

Topographische Faktoren wie vor allem die *Lage im Raum* bestimmen ganz wesentlich die wirtschaftliche Strukturstärke einer Gemeinde bzw. Beispielsregion, zumal daraus sehr unterschiedliche Arbeitsplatzstrukturen erwachsen, die sich in Anzahl und Art der Auspendler sowie in selektiver Abwanderung äußern. Das wiederum hat unmittelbare Auswirkungen auf die (infrastrukturellen) Versorgungsstrukturen (Ausdünnung der Grundversorgungsstrukturen sowie sozialer Netzwerke).

Strukturelle Beschaffenheit des Dauersiedlungsraums: Lang gestreckte Tallandschaften wie das von den Einheimischen als „Grobn“ bezeichnete „Mürzer Oberland“ führen zur Ausbildung bandförmiger aneinander gereihter Ortschaften. Dies führt oftmals zu weiten Distanzen zwischen den Ortschaften und somit zu einem großen Fahraufwand für mobiles Personal und die älteren Menschen, was Einkaufsfahrten ins nächste sowie Arztbesuche im nächstgelegenen regionalen Zentrum betrifft.

Exposition und Geländeneigung: Für den inneralpinen ländlichen Raum ist der meist *kleine Dauersiedlungsraum* charakteristisch („Mürzer Oberland“, „Inneres Salzkammergut“), der neben der dispersen Siedlungsstruktur auch sehr oft durch extreme Hangneigungen gekennzeichnet ist. Viele der (ehemaligen Bauern-)Häuser im Streusiedlungsgebiet des „Inneren Salzkammerguts“ und des „Mürzer Oberlands“ befinden sich in exponierter Hanglage. Dies führt bei nicht-automobilen und gesundheitlich beeinträchtigten älteren Menschen zu Problemen der (fußläufigen) Erreichbarkeit des Ortszentrums und seitens des mobilen Pflegepersonals zu längeren Fahrtzeiten zu den Klienten, zumal die Zufahrten zu den Häusern meist steil und teilweise lediglich geschottert sind.

Siedlungsraumstrukturelle Aspekte

Die *Größe des Gemeindegebiets und dessen politisch-administrative Gliederung in Katastralgemeinden* bedingen die unterschiedliche Herausbildung von Versorgungsstrukturen (vor allem mit Geschäften im Bereich Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs). Handelt es sich um eine Gemeinde, die sich aus vielen Katastralgemeinden zusammensetzt und zudem Streusiedlungsgebiet ist (vgl. dazu die Gemeinde Bad Goisern im „Inneren Salzkammergut“ mit ihren 31 Katastralgemeinden) ist, kommt es zu einer Unterversorgung der nicht-automobilen älteren Bevölkerung, die außerhalb des Hauptorts lebt, wo sich zumeist auch der infrastrukturelle Schwerpunkt (Ortszentrum) befindet. Nachteilig wirken sich die oftmals sehr geringen Bevölkerungsdichten in den einzelnen Katastralgemeinden aus, was sich in ausgedünnten Nachfragerstrukturen vor allem im Bereich Nutzung öffentlicher Verkehrssysteme (Busse) manifestiert.

Die *Siedlungsstruktur* beeinflusst die Gemeindeentwicklung sowie die Festlegung von (kommunalen) Einrichtungen in der Gemeinde. Damit lassen sich teilweise auch Erreichbarkeitsprobleme nicht-automobiler älterer Menschen in lang gezogenen „Straßendörfern“ erklären, da sich durch die großen Distanzen weite Wege ergeben und zudem meist ein definierter „Ortskern“, in dem die wichtigsten kommunalen Einrichtungen konzentriert sind, fehlt. Diese Probleme treten noch konzentrierter in „Streusiedlungsgebieten“ auf, wo zu den weiten Entfernungen der Wohnstandorte älterer Menschen zum „Ortskern“ auch die großen Distanzen zwischen den Häusern kommen, was gegenseitige Besuche nicht mehr automobiler Menschen erschwert. Anger- und Haufendörfer hingegen weisen tendenziell im Vergleich zu den beiden zuvor genannten Siedlungsformen kürzere Distanzen und einen zentral gelegenen „Ortskern“ auf, in dem die wichtigsten (kommunalen) Einrichtungen konzentriert sind. Sie sind aufgrund guter Erreichbarkeit in der Regel besser mit Versorgungsinfrastruktur ausgestattet als Streusiedlungsgebiete.

Die *Siedlungsentwicklung* erfolgt in den meisten Fällen nach außen (Zersiedlung). Dies führt zu immer disperseren Siedlungsstrukturen, zu größeren Distanzen zum „Ortskern“ sowie zur Belastung der Gemeindebudgets infolge der hohen infrastrukturellen Anschließungskosten. Dies erschwert einerseits die Erreichbarkeit (kommunaler) Einrichtungen im Ortskern durch nicht-automobile Personen, andererseits hat die oft „zwiebelschalenartige“ Siedlungserweiterung der lang gezogenen Straßendörfer („Südwestliches Eisenstädter Umland“, „Thaya-March-Grenzland“) dazu geführt, dass ganze Siedlungsbereiche von „kollektiver Alterung“ betroffen sind.

Ausstattung des öffentlichen Raums hinsichtlich der Qualität der Geh- und Radwegenetze: In den vier Beispielsregionen – vor allem im Streusiedlungsgebiet, aber auch in den zersiedelten Straßendörfern – sind kaum geschlossene Gehwegenetze vorhanden. Lediglich sog. „Ortschaftswegerln“ (vgl. dazu die Gemeinden Gosau und Bad Goisern im „Inneren Salzkammergut“) verbinden die einzelnen Ortsteile der Streusiedlungsgebiete miteinander. Viele rüstige ältere Menschen nutzen zum Erledigen ihrer täglichen Wege im Ort das Fahrrad als Verkehrsmittel. Sie verweisen auf das Fehlen durchgängiger Radwegenetze.

Auch in den lang gestreckten Straßendörfern des „Südwestlichen Eisenstädter Umlands“ weist das Gehwegenetzes Mängel auf. Zudem sind die Gehwege kaum vom motorisierten Individualverkehr abgeschirmt, da vielerorts eine bauliche Abgrenzung vom Straßenraum – vor allem im Streusiedlungsgebiet muss oft auf Straßenbanketten gegangen werden, da es

kaum durchgängige Gehsteige gibt – fehlt. Zudem ist in den Streusiedlungsgebieten kaum eine durchgängige Beleuchtung der Gehwege gegeben („Inneres Salzkammergut“ und „Mürzer Oberland“).

Treffpunkte im Freien: Sitzbankgruppen bzw. Einzelbänke sind in nahezu allen Gemeinden der vier Beispielsregion zu finden. Sie dienen einerseits älteren Menschen, die zu Fuß ihre Einkäufe in der Gemeinde erledigen, als Möglichkeiten zum Ausruhen auf dem Nachhauseweg, andererseits waren sie vor allem in der Vergangenheit Orte der täglichen Begegnung.

Infrastrukturelle Ausstattung mit Wohnfolgeeinrichtungen:

Die Vielfalt von Einrichtungen (Geschäfte) im Bereich Grundversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs, deren Lage im Gemeindegebiet (Konzentration in Ortsrandlage (an Hauptverkehrsadern)) und deren fußläufige Erreichbarkeit bzw. die Erreichbarkeit mit dem Fahrrad für den Großteil der heute im ländlichen Raum lebenden älteren Menschen von großer Bedeutung, da sie nicht-automobil sind und sich ihr Aktionsradius bei der Erledigung der täglichen Wege zumeist auf die Gemeindeebene beschränkt. Mängel in der Produktqualität und das höhere Preisniveau treffen vor allem die ebenfalls nicht-automobilen älteren Menschen, sofern sich ihnen keine Möglichkeit bietet, in Form von Mitfahrgelegenheiten mit automobilen Freunden und Angehörigen ihre Einkäufe in den nächst gelegenen Einkaufsorten zu tätigen. Nicht mehr rüstigen älteren Menschen kommt entgegen, dass im Bereich *Dienste des täglichen Bedarfs*, z. B. Friseure, aber in der letzten Zeit auch verstärkt Masseur, ihre Dienste mobil anbieten und zu den Kunden ins Haus kommen.

Verfügbarkeit und Qualität öffentlicher Verkehrsmittel:

Anzahl und Lage der Haltestellen im Gemeindegebiet: Bahnhaltstellen befinden sich meist außerhalb der Siedlungsgebiete, an den Rändern der Gemeinden. Die fußläufige Erreichbarkeit ist durch rüstige ältere Menschen zwar gegeben, die meisten erreichen die Bahnhaltstellen allerdings mit dem Fahrrad oder dem eigenen Pkw bzw. durch Mitfahrgelegenheiten mit Angehörigen und Nachbarn. Die Bushaltstellen sind meist über das Gemeindegebiet verteilt und befinden sich vor allem an strategischen Punkten wie etwa beim (ehemaligen) Postamt, bei der (ehemaligen) Volksschule, beim Gemeindeamt oder beim Gasthaus. In Gemeinden, die aus vielen Katastralgemeinden bestehen, fahren die

Busse meist auch jene Katastralgemeinden an, die noch über eine höhere Bevölkerungsdichte verfügen (Mürzer Oberland“).

Ausstattung der Haltestellen: Sehr viele Haltestellen in ein- und demselben Gemeindegebiet sind lediglich durch ein einfaches Hinweisschild, dass es sich hier um eine Haltestelle handelt, gekennzeichnet. Hier befindet sich zumeist auch eine einfache Sitzgelegenheit. Auch bezüglich der Ausgestaltung der Wartehäuschen gibt es große Unterschiede. Vor allem entlang stark befahrener Hauptdurchzugsstraßen wie etwa in der Gemeinde Bad Goisern im „Inneren Salzkammergut“ ist das Warten auf den Bus vor allem in den Abendstunden unangenehm, da der Haltestellenbereich aufgrund mangelnder Beleuchtung und des starken Verkehrsaufkommens unsicher wirkt.

Qualität der ÖV-Verbindungen: Öffentliche Verkehrsmittel werden im ländlichen Raum vor allem von nicht-automobilen älteren Menschen genutzt, wenn sie Wege außerhalb der Gemeinde erledigen müssen wie beispielsweise einen Facharzttermin im regionalen Zentrum oder einen Krankenhausbesuch im nächst gelegenen zentralen Ort.

Die *Dichte der Intervalle* hängt von der Tageszeit sowie Schul- und Ferienzeiten ab und variiert zwischen Werk- und Sonn- bzw. Feiertagen. Daraus und aus den großen Schwankungen in der Nachfrage ergeben sich *komplizierte Fahrpläne* („Mürzer Oberland“).

Das überpünktliche Bei-der-Haltestelle-Sein-Müssen, das Umsteigen und die Wartezeiten beim Umsteigen bedeuten *große körperliche Anstrengung und Zeitaufwand*. Davon sind vor allem jene älteren Menschen betroffen, die in von (klein-)regionalen Zentren weit entfernten Gemeinden leben. Deshalb werden Erledigungen außerhalb der Wohngemeinde oft zu „Tagesreisen“ („Mürzer Oberland“).

Ausstattung der öffentlichen Verkehrsmittel: Bei den Bussen handelt es sich vor allem um Post- und Bahnbusse, die durchwegs keine Niederflurwagen sind und deren Benützung deshalb für nicht mehr rüstige ältere Menschen problematisch sein kann.

Wohnformen und Wohnumfeld: Das Einfamilienhaus stellt im ländlichen Raum noch immer die vorrangige Wohnform älterer Menschen dar, wobei die alte Bausubstanz in der Regel nicht barrierefrei ist: Meist befinden sich die Nass- und Schlafräume nicht ebenerdig, sondern sind auf mehrere Etagen verteilt, was zu Problemen führt, wenn funktionelle

Beeinträchtigungen des Bewegungsapparats das Stiegensteigen unmöglich machen. Dazu kommt, dass die Nassräume teilweise sehr klein sind.

Technische Ausstattung der Haushalte: Viele der alten Häuser werden zumeist mit Holz oder Kohle beheizt und sind demnach händisch zu beschicken. Dazu kommt, dass im inneralpinen Raum fließendes Warmwasser noch lange nicht Standard ist (z. B. vereinzelt im „Inneren Salzkammergut“), was auch die Versorgung Pflegebedürftiger erschwert. Dazu kommt, dass in den Haushalten vieler heute alter und hoch betagter Menschen technische Hilfsmittel in der Küche (Mikrowellenherd, Gas- oder Elektroherd) fehlen, was die eigenständige Zubereitung von Essen sowie das Zubereiten der oftmals tiefgekühlten Menüs, die vom „Essen auf Rädern“ zugestellt werden, sehr erschwert bzw. unmöglich macht, es sei denn, es leben pflegende Angehörige im selben Haushalt.

Die *Größe der Häuser und der sie umgebenden Gärten* werden dann zum Kriterium, wenn ältere Menschen durch Verwitwung gezwungen sind, ihr Wohnumfeld allein zu pflegen. Viele ältere Menschen nehmen, sobald ihnen die „Hausarbeit“ aus gesundheitlichen Gründen zu beschwerlich ist, einen entsprechenden mobilen Service in Anspruch oder werden von ihren Kindern unterstützt.

Sozialräumliche Aspekte

Nicht nur zwischen den vier Beispielsregionen, sondern auch innerhalb der Beispielsregionen – sogar zwischen den Gemeinden selbst – ist das Vorhandensein und die Qualität sozialer Netzwerke sehr unterschiedlich ausgeprägt. In Gemeinden, wo die Landwirtschaft als Arbeitgeber noch Bedeutung hat, ist davon auszugehen, dass die älteren Menschen innerhalb bäuerlicher Familien- und Haushaltsstrukturen versorgt sind wie etwa teilweise im „Thaya-March-Grenzland“, im „Südwestlichen Eisenstädter Umland“ sowie im „Inneren Salzkammergut“. Mehrgenerationenwohnen wird in allen vier Beispielsregionen in unterschiedlichem Ausmaß noch gelebt, ist allerdings aufgrund der anhaltenden Tendenz zur selektiven Abwanderung in den beiden inneralpinen peripheren ländlichen Regionen einerseits und aus persönlichen und finanziellen Gründen (Kosten der erforderlichen Umbaumaßnahmen) andererseits weiterhin im Ausdünnen begriffen. Wo die familiären Netze aus verschiedensten Gründen die häusliche Betreuung älterer Menschen noch möglich ist, wird das Angebot an mobilen Diensten als Möglichkeit zur Unterstützung der eigenen Pflegeleistung betrachtet.

Die Integration älterer Menschen in die Dorfgemeinschaft nimmt mit zunehmendem Alter ab und ist im Falle der Pflegebedürftigkeit kaum mehr gegeben, da das Verlassen der eigenen Wohnung nicht mehr möglich ist. Kontakt wird zu diesen Menschen meist durch die Obleute bzw. die Subkassiere der politischen Seniorenvereinigungen gehalten, die ihre Mitglieder zuhause besuchen.

Der Zusammenhalt zwischen Alt und Jung ist zumeist auf die eigene Familie beschränkt, da sich ältere Menschen meist gegenseitig unterstützen, zumal viele der (noch) Erwerbstätigen aufgrund der Notwendigkeit des (täglichen) Pendelns tagsüber nicht in den Wohngemeinden sind, wenn sie nicht gar aus Ermangelung geeigneter Arbeitsplätze gezwungen waren, abzuwandern. Auch das Phänomen der kollektiven Alterung ganzer Siedlungsbereiche, von der alle vier Beispielsregionen betroffen sind, führt infolge einer anhaltenden ungeordneten Siedlungsentwicklung verstärkt zur Segregation der verschiedenen Altersgruppen der Wohnbevölkerung in den Gemeinden. Das kollektive Altern ganzer Siedlungen reduziert auch das Ausmaß der gegenseitigen Unterstützung der Älteren.

Ein *Rückgriff auf außerfamiliäres Unterstützungspotenzial* wie etwa den Freundeskreis wird überall dort problematisch, wo die heute älteren Menschen ehemalige Auspendler waren und erst nach Beendigung ihrer Erwerbstätigkeit in ihre Heimatgemeinden zurück gekehrt sind. Sie mussten ihre Freunde und Bekannten am ehemaligen Arbeitsort zurücklassen. Sofern die ehemaligen Pendler nicht als ehemalige „Nebenwohnsitzer wider Willen“ („Inneres Salzkammergut“, „Thaya-March-Grenzland“) regelmäßig am Vereinsleben Teil genommen haben, gestaltet sich die Reintegration dieser Menschen im Alter in die Dorfgemeinschaft schwierig. Problematisch wird es, wenn der Freundeskreis an ehemaligen Arbeitskollegen deshalb nicht mehr gepflegt werden kann, weil es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich ist, Auto zu fahren. Zudem sind die räumlichen Entfernungen zwischen dem ehemaligen Arbeitsort und dem heutigen Hauptwohnsitz auch für die regelmäßige Besuchstätigkeit (mit dem Auto) zu weit.

Politischen Seniorenvereinigungen, sonstigen Vereinen und der Kirche kommt im gesellschaftlichen Leben der meisten älteren Menschen noch große Bedeutung zu, da die heute älteren Menschen gerne „organisiert“ zusammen kommen und private Aktivitäten in selbst organisierten Kleingruppen meist von den jungen Senioren bevorzugt werden. Die heute älteren Menschen stellen somit die Hauptträger des gesellschaftlichen Lebens – sie sind jene Bevölkerungsgruppe, „die dauernd anwesend ist“ – in den Gemeinden dar. Allerdings überrascht die festgestellte geringe Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit in Vereinen

sowie zur Übernahme ehrenamtlicher und politischer Funktionen. So zeichnen sich in allen vier Beispielsregionen bereits heute diesbezügliche Probleme ab.

Raumtypenspezifische Aspekte ergeben sich aus dem Zusammenwirken soziodemographischer und sozioökonomischer Merkmale einer Region und bestimmen aufgrund komplexer Ursachen-Wirkungs-Ketten die Strukturstärke bzw. Strukturschwäche ländlicher Räume. Inwiefern sich unterschiedliche Anspruchsgruppen an älteren Menschen – rüstige, (auto-)mobile Ältere einerseits und Nicht-automobile bzw. Hilfs- und Pflegebedürftige andererseits – hinsichtlich ihrer Versorgung bzw. Aktivitäten und Organisation des täglichen Lebens von raumrelevanten Aspekten beeinflusst fühlen, zeigt sich auch an den Unterschieden hinsichtlich *der subjektiven Wahrnehmung raumrelevanter Aspekte*:

Räumliche Faktoren entziehen sich der Sicht der jüngeren automobilen Senioren, da sie die Versorgungsdefizite in ihrem Wohnumfeld aufgrund der bereits sehr hohen *Automobilität* durch *verändertes aktionsräumliches Verhalten* ausgleichen können und dadurch teils unbewusst an der Verschlechterung der örtlichen Versorgungssituation jener älteren Bevölkerungsgruppen beteiligt sind, die auf die Einrichtungen auf örtlicher Ebene angewiesen sind: Denn während die automobilen älteren Menschen etwaige Versorgungsmängel auf der örtlichen Ebene (Gemeinde) ohne Weiteres durch Einkaufsfahrten bzw. Arztbesuche im nächst gelegenen (klein-)regionalen Zentrum ausgleichen können, stellt die unmittelbare Umgebung des Wohnorts für Nicht-Automobile die wichtigste räumliche Versorgungsebene dar, zumal sich die Erreichbarkeit übergeordneter Zentren in strukturschwachen ländlichen Räumen mit selektiver Abwanderung aufgrund der sich weiter ausdünnenden Angebote an öffentlichen Verkehrsmitteln immer schwieriger und aufwändiger gestaltet.

Da sich ländliche Raumstrukturen immer stärker auf das Auto ausrichten und dadurch die *Wege immer weiter* werden sowie das aktionsräumliche Verhalten der älteren Menschen mittlerweile vorrangig von der Pkw-Verfügbarkeit bestimmt ist, „leiden“ die an die Automobilität gewöhnten Menschen im Falle der Fahruntüchtigkeit (Gesundheitszustand und Alter) am sich abzeichnenden *Verlust der Nähe auf der örtlichen Ebene*. Denn sobald ältere Menschen am Übergang von der Hilfs- zur Pflegebedürftigkeit stehen, verlagern sich ihre *räumlichen Ansprüche* auf die Möglichkeit zur optimalen Organisation ihres Alltags, wobei *sich alle notwendigen Wege hin zu den sie Betreuenden verschieben*.

Die Aktionsradien der heute älteren Menschen sind somit einerseits als Reaktion auf räumliche Entwicklungen wie etwa den Niedergang örtlicher Nahversorgungsstrukturen, andererseits als Mitverursacher räumlicher Entwicklungen zu interpretieren.

Versorgungsqualitäten älterer Menschen in den vier Beispielsregionen

In allen vier Beispielsregionen ist die **Grundversorgung mit Gütern und** teilweise auch mit **Diensten des täglichen Bedarfs** auf kommunaler Ebene noch gegeben. Allerdings zeigt sich in nahezu allen Beispielsregionen eine diesbezügliche Orientierung in Richtung kleinregionales Zentrum. Im suburbanen „Südwestlichen Eisenstädter Umland“ findet eine Orientierung Richtung Landeshauptstadt statt, im „Inneren Salzkammergut“ eine Orientierung ins außerhalb der Beispielsregion gelegene Bad Ischl. Die Ursachen für diese zunehmende „Außenorientierung“ liegen im Vorhandensein von Geschäften sowie im Angebot, im Preis und in der Qualität der Güter.

Die **(sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen** ist in allen vier Beispielsregionen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Differenzen bestehen teilweise im angebotenen Leistungsspektrum mobiler Trägerorganisationen, den Organisationsstrukturen verschiedener mobiler Dienste (z. B. bei Essen auf Rädern) sowie in der Möglichkeit der Betreuung Schwerstkranker und Sterbender zuhause. Dies liegt darin begründet, weil die beiden wichtigsten Faktoren, die die infrastrukturelle Qualität der (sozial-) medizinischen Versorgung älterer Menschen bestimmen, nämlich der Grad der wirtschaftlichen Strukturstärke und die Entwicklung der Wohnbevölkerung in den vier Kleinregionen sehr verschieden sind. Diese Aspekte bestimmten die Kontinuität in der Nachfrage nach ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen und sind demnach eine wichtige Voraussetzung für das Aufrechterhalten bzw. den Ausbau vor allem der beiden Bereiche „mobile Betreuung“ und „dezentrale (teil-) stationäre Versorgungseinrichtungen“ älterer Menschen.

Raumrelevante Aspekte beeinflussen in großem Ausmaß auch die **Ausprägung sozialer Netzwerke** älterer Menschen, was sich in unterschiedlich strukturierten ländlichen Raumtypen unterschiedlich äußert: In strukturschwachen ländlichen Räumen kommt es aufgrund der selektiven Abwanderung junger Menschen zu einer Reduktion des familiären Unterstützungspotenzials. In stark agrarisch geprägten ländlichen Räumen ermöglicht das vielfach noch gelebte Mehrgenerationenwohnen sowie die (noch) niedrige Frauenerwerbsquote eine Integration älterer (hilfs- und pflegebedürftiger) Menschen in deren Familien. Potenziale an familiärer Unterstützung sind auch in suburbanen ländlichen Räumen vorhanden, da die jüngeren erwerbstätigen Familienmitglieder zumeist Tagespendler sind, oft in derselben Gemeinde wie ihre Eltern (oder in der Nachbargemeinde) wohnen und somit als potenzielle pflegende Angehörige aus rein

raumanalytischer Sicht zur Verfügung stehen könnten. Die Qualität der Nachbarschaftshilfe hängt auch von der „*gemeinsamen Vergangenheit der dörflichen Gesellschaft*“ sowie – auf der individuellen Ebene – von der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen ab. Aufgrund der zunehmenden „Verjüngung des Alters“, der Pluralisierung der Lebensstile sowie der zunehmenden Individualisierung zeichnen sich bereits heute große Veränderungen hinsichtlich des Stellenwerts von Vereinen sowie der Kirche im gesellschaftlichen Leben älterer Menschen im ländlichen Raum ab, wobei ein Trend in Richtung *informelle, neu organisierte soziale Netzwerke* zu beobachten ist.

Die seitens der Befragten formulierten Anliegen und Wünsche lassen zwei Kernaussagen in Bezug auf die Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen zu:

Die Lebensqualität der nicht-automobilen älteren Menschen ist vor allem in strukturschwachen ländlichen Räumen gefährdet. Interessant ist, dass viele der Älteren die (infrastrukturellen) Ausstattungsdefizite ihres unmittelbaren Wohnumfeldes nicht immer in der Dramatik wahrnehmen, sondern diese durch die positiv erlebten naturräumlichen Aspekte wie „Ruhe, gute Luft, intakte Natur und Bergwelt“ kompensieren.

Während in sog. strukturschwachen ländlichen Räumen die Erhaltung der Grundversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs für die (nicht-automobilen) älteren Menschen sowie die (sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten für hilfs- und pflegebedürftige Menschen die vorrangigsten Ziele sind, ist in sog. strukturstarken ländlichen Räumen den älteren Menschen die Erhaltung und der weitere Ausbau der Angebotsvielfalt (z. B. betreffend die Wahlfreiheit in Bezug auf die (sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten) ein besonderes Anliegen.

Ausgewählte Maßnahmen zur Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen

Um ein qualitativ hochwertiges Altsein im ländlichen Raum zu gewährleisten, sind auf überörtlicher (Land) und örtlicher Ebene (Gemeinde) bereits viele Lösungsansätze erarbeitet und in den Beispielsregionen umgesetzt worden.

Im Bereich „Grundversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs“ reichen dies evon bewusstseinsbildenden Maßnahmen, die auf eine Änderung des Einkaufsverhaltens und somit auf die Standortsicherung örtlicher Nahversorger abzielen („Inneres Salzkammergut“), über Hauszustellung durch ortsansässige Nahversorger, bis hin zu Alternativen zum klassischen Geschäft (wie etwa mobile Händler im „Mürzer Oberland“). Letztere werden seitens der älteren Menschen stets als „zweite Wahl“ gesehen. Als Beitrag zur Hebung der Versorgungsqualität wird vor allem im „Inneren Salzkammergut“ das neue

Angebot an mobilen persönlichen Diensten (Masseur, Friseur) gesehen und von den älteren Menschen gut angenommen.

An Maßnahmen zur Sicherung der „(sozial-)medizinischen Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen“ werden exemplarisch seien genannt:

Hausbesuche und Hausapotheken der praktischen Ärzte: Im ländlichen Raum ist es vielerorts noch üblich, dass die nieder gelassenen praktischen Ärzte Hausbesuche machen. Dadurch entfallen für die funktional Beeinträchtigten und nicht-automobilen älteren Menschen die – vor allem im dispersen Streusiedlungsgebiet – langen innerörtlichen Wege zur Arztpraxis, und die Versorgung mit Medikamenten ist gesichert.

Organisatorische Maßnahmen in Bezug auf die Einsatzplanung: Seitens der befragten Trägerorganisationen aller vier Beispielsregionen wird der räumliche Einsatzbereich des Personals auf dessen Wohnstandort abgestimmt. Dadurch können Wege und Fahrzeiten optimiert werden.

Forcierung bestimmter Angebotssegmente in der mobilen Betreuung: Die Anbieter mobiler Dienste registrieren Veränderungen in der Nachfrage sofort und bemühen sich, mit entsprechenden mobilen Angeboten zu reagieren.

Betreuung Schwerstkranker und Sterbender durch mobile Hospizteams (z. B. „Inneres Salzkammergut“)

Als einer der treffsichersten Maßnahmen im Bereich „Soziale Netzwerke“ kann stellvertretend für viele, die auf lokalen Initiativen beruhen, die *organisierte Nachbarschaftshilfe* (z. B. „Inneres Salzkammergut“) genannt werden. Ziel ist die Schaffung kleinräumiger Unterstützungssysteme, die die Angehörigen und sozialen Dienste entlasten. Im Zentrum stehen nicht die pflegerischen Tätigkeiten. Organisierte Nachbarschaftshilfe ist durch Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit, laienhafte Hilfe, räumliche und persönliche Nähe zwischen dem Helfenden und der „betreuten“ Person gekennzeichnet. Ein *differenziertes Eingehen auf die Bedürfnisse älterer Menschen* ist vor allem im Rahmen kleiner (politischer) Seniorenvereine möglich. Denn während große politische Seniorenvereinigungen ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm (sportliche Aktivitäten, Reisen) für jüngere und noch sehr rüstige Personen unter den Älteren anbieten, kann im „kleinen Kreis“ auf die Möglichkeiten der einkommensschwächeren älteren Personen und auf die Bedürfnisse der sehr alten Menschen besser eingegangen werden. Gute Beispiele hierfür finden sich vor allem im „Inneren Salzkammergut“ und im „Mürzer Oberland“, wo u. a. der Seniorenbund Hallstatt, der Hallstätter Sozialkreis und die „Alten- und Seniorenbetreuerin“ der Gemeinde Mürzsteg zu nennen sind. Aber auch die Bibel-, Bet- und Hauskreise sowie die sehr vielen

„Kleinvereine“ übernehmen heute noch vielfach die Seelsorge der Älteren in den vier Beispielsregionen.

Bereits umgesetzte gute Lösungen im Bereich „*Soziale Netzwerke*“ sind nur durch das Engagement der Vereine und der Gemeinden möglich. Dadurch werden beispielsweise durch multifunktionale Nutzung vorhandener Räume (z. B. (Volks-)Schulen oder Gemeindehäuser) diese besser ausgelastet bzw. durch neue „Begegnungsräume“ wie etwa den PC-Seniorentreff („Inneres Salzkammergut“) der Dialog zwischen Alt und Jung gefördert.

Ausgewählte Maßnahmen zur Verbesserung der „Mobilität“ und Bedarfsorientierung:

Mit dem „Ortstaxi“ und dem „Rundkurs der Busse“ werden im Folgenden zwei Beiträge zur Verbesserung der Mobilität mit öffentlichen Verkehrsmitteln und damit zur innergemeindlichen Erschließung im „Südwestlichen Eisenstädter Umland“ herausgegriffen: In der Gemeinde Steinbrunn wurde ein Ortstaxi eingerichtet, das Fahrten zu Zielen im Gemeindegebiet zu Fixtarifen unabhängig von der Anzahl der Fahrgäste und der Distanzen, rund um die Uhr, anbietet. In der Gemeinde Wulkaprodersdorf besteht für Pensionisten nun die Möglichkeit, mit einem speziellen Fahrschein mit dem Bus von einem Ende der Ortschaft zum anderen Ende zu fahren. Älteren Menschen ist es nun möglich, wichtige Orte wie Lebensmittelgeschäfte, Kirche, Gärtnerei und Friedhof innerhalb der Gemeinde mit einem öffentlichen Verkehrsmittel zu erreichen.

Im durch Streusiedlungsstrukturen und weiten Wegen gekennzeichneten steirischen „Mürzer Oberland“ wird dadurch, dass die Busfahrer ältere Menschen auch an außerplanmäßigen Haltepunkten zu- und aussteigen lassen, ein Beitrag zur Verkürzung von Wegen geleistet.

Aus raumplanerischer Sicht ist es besonders wichtig, nicht nur Symptome raumrelevanter Entwicklungen zu bekämpfen, sondern an den Ursachen anzusetzen. Deshalb ist besonderes Augenmerk auf „*prospektive Lösungsansätze*“ zu legen, um auch in Zukunft tragfähige Lösungen anbieten zu können. Wichtig ist vor allem das Setzen von Maßnahmen zur „Stabilisierung der Hauptwohnsitzbevölkerung“, um so der weiteren Ausdünnung sozialer Netzwerke – vor allem des familiären Unterstützungspotenzials – entgegen zu wirken. Ein Beispiel dafür ist der Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen in der suburbanen, an Eisenstadt angrenzenden Gemeinde Großhöflein im „Südwestlichen Eisenstädter Umland“.

Schlussfolgerungen, Trends und Ausblick

- Die zunehmende Entflechtung räumlicher Funktionen, so entwickeln sich etwa manche Gemeinden im suburbanen ländlichen Raum immer mehr zu reinen Wohngemeinden ohne entsprechende Ausstattung mit Wohnfolgeeinrichtungen,
- der zunehmende Anteil an automobilen älteren Menschen,
- die fortschreitende, stärker werdende Polarisierung in strukturstarke (Multifunktionalität durch Wirtschaftsstärke, vor allem durch Industrie- und Gewerbeansiedlungen sowie zweisaisonalen Tourismus) und strukturschwache ländliche Gemeinden (periphere Lage im Raum, wirtschaftliche Monostruktur, Abnahme der Wohnbevölkerung)

führen dazu,

- dass die Wege, die eine umfassende Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs sowie mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen in der (sozial-)medizinischen Versorgung garantieren, immer länger werden.
- dass dies Einbußen in der Lebensqualität vor allem sehr alter, nicht-automobiler, aber auch hilfs- und pflegebedürftiger älterer Menschen ohne Integration in stabile soziale Netzwerke bedeutet.
- dass es zu einer weiteren Polarisierung der Lebensbedingungen verschiedener Anspruchsgruppen älterer Menschen im ländlichen Raum kommen wird.

Die Herausforderung, die im Zusammenführen der steigenden Ansprüche älterer Menschen sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht und der sinkenden finanziellen Handlungsspielräumen der Privaten sowie der öffentlichen Hand vor allem in strukturschwachen ländlichen Räumen besteht, führt in Bezug auf die Versorgungs- und damit auf die Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum zu folgenden offenen Fragen:

- bezüglich „Grundversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs“:
Wie kann die für die abnehmende Anzahl nicht-automobiler älterer Menschen notwendige örtliche Grundversorgungsstruktur in strukturschwachen ländlichen Räumen aufrechterhalten werden?
- bezüglich „(Sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen“:
Ist die Wahrung der Angebotsvielfalt im Sinne der Wahlfreiheit der Dienste seitens der Klienten auch im strukturschwachen ländlichen Raum möglich? Wie kann auf die zunehmende Anzahl an Nachfragern mit speziellen Bedürfnissen, beispielsweise von hochaltrigen Demenzkranken eingegangen werden?

- bezüglich „Ausprägung sozialer Netzwerke“: Wie wird sich das Potenzial an pflegenden Angehörigen weiter entwickeln, und wie wird die Tragfähigkeit der neuen sozialen Netzwerke aussehen? Welcher Stellenwert kommt raumrelevanten Aspekten in der Entscheidungsfindung potenzieller pflegender Angehöriger (Auspendler) zu, im ländlichen Raum alt werden zu wollen?

Viele der *bestehenden Lösungsansätze* zur Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen sind durch eine *monostrukturierte, sektorale Problemzentriertheit* gekennzeichnet, gehen von „*ceteris paribus*“-Bedingungen, die das Profil der älteren Menschen selbst betrifft, aus und klammern räumliche Aspekte, die oft hinter den komplexen Ursache-Wirkungsketten stehen, völlig aus. Deshalb muss bei der *Weiterentwicklung* zukunftsfähiger Lösungsansätze *Mut zur ehrlichen Auseinandersetzung mit dem tatsächlichen Zustandsbild der Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum* bewiesen werden.

Folgende Überlegungen müssen demnach mit einbezogen werden:

Maßnahmen zur Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen dürfen nicht losgelöst von anderen gesellschaftspolitischen Bereichen gesetzt werden, d. h., es ist eine integrative Annäherung an die Thematik notwendig.

Zukünftige Lösungsansätze müssen vom Wachstumsparadigma abgehen und die „Schrumpfung“ zur Kenntnis nehmen. Für strukturschwache ländliche Räume ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer sozialverträglichen Gestaltung von Schrumpfungsprozessen (z. B. durch bedarfsorientierte Angebote im Bereich Mobilität).

Der (ländliche) Raum hinkt den Ansprüchen seiner Bewohner immer hinterher: Dies ist in der Persistenz von baulichen Strukturen und Siedlungssystemen sowie in der langfristigen Bindung von Kapital bei der Schaffung (neuer alters-)spezifischer Infrastruktur begründet.

Es müssen die Verknappung öffentlicher Budgets und die Polarisierung in einkommensstarke und -schwache ältere Menschen (Wandel der Bedingungen am Arbeitsmarkt, „versteckte Armut“) berücksichtigt werden.

Ungelöste Finanzierungsfragen in kostenintensiven Versorgungsbereichen stehen einer Ausweitung der Angebotspalette entgegen.

Die zunehmende Individualisierung wird vor allem in strukturschwachen ländlichen Räumen mit kleiner Wohnbevölkerung und geringer Bevölkerungsdichte zu Problemen bei der Umsetzung infrastruktureller Lösungen führen.

Die Wechselwirkungen zwischen aktionsräumlichem Verhalten und raumstrukturellen Veränderungen müssen mitberücksichtigt werden. „Realistische“ Raumwahrnehmung erfolgt

oft erst am Übergang von der Selbstständigkeit zur Hilfsbedürftigkeit (Verlust der Fahrtüchtigkeit).

Der zukünftig noch höhere Stellenwert der Automobilität, die zur Vergrößerung der Aktionsradien automobiler älterer Menschen beiträgt, muss beachtet werden: Viele der älteren Menschen von Morgen sind heute Pendler, die oft auf das eigene Auto angewiesen sind.

Die Heterogenität älterer Menschen wird auch im ländlichen Raum zunehmen: Ältere am Land lebende Menschen sind nicht mehr mit bäuerlicher Bevölkerung gleich zu setzen.

Es kommt zu Veränderungen in den Anspruchsprofilen älterer Menschen, da sich ländliche und städtische Wertesysteme zunehmend angleichen.

Von einem veralteten Bild älterer Menschen, das durch Genügsamkeit in den Ansprüchen und Nicht-Automobilität geprägt ist, ist Abstand zu nehmen.

Durch die „Verjüngung des Alters“ kommt es lediglich zu einer Verschiebung der Nachfrage nach Hilfe und Betreuung hin ins höhere Alter, wobei berücksichtigt werden muss, dass die potenziellen pflegenden Angehörigen immer weniger und selbst immer älter werden.

Der „Pflege- und Betreuungsbereich“ darf nicht weiterhin als Allheilmittel zur Lösung der Beschäftigungsprobleme von Frauen im ländlichen Raum gesehen werden, da bereits viele (junge) Frauen erwerbstätig sind, weil sie unabhängig von ihrem Ehepartner sein möchten, bzw. nach einer höheren Ausbildung und besser bezahlten Berufen streben.

Schlussbemerkung zur Bedeutung der Raumplanung

Altwerden am Land vollzieht sich vor dem Hintergrund vielschichtiger raumrelevanter Aspekte. Den Raumwissenschaften – und hier im Speziellen der Raumplanung – kommt aufgrund ihrer *querschnittsorientierten, ganzheitlichen Sicht der Dinge an der Mitgestaltung* zukunftsorientierter, treffsicherer Lösungsansätze große Bedeutung zu. Dabei müssen die sich verändernden, immer differenzierter werdenden Anspruchsprofile der älteren Menschen von Morgen an ihren Lebensraum berücksichtigt sowie die großen Herausforderungen, vor die der ländliche Lebensraum seine älteren Bewohner stellen wird, durchleuchtet werden.

Der Beitrag der Raumplanung zur langfristigen Sicherung der Lebensqualität Älterer im ländlichen Raum könnte sich wie folgt gestalten:

Durch die intensive Raubeobachtung macht sie auf die Entwicklung der Disparitäten zwischen strukturstarken und -schwachen ländlichen Räumen aufmerksam und weist auf die Notwendigkeit der regionalökonomischen Stärkung strukturschwacher ländlicher Räume hin, um die finanzielle Handlungsfähigkeit (kleiner) Gemeinden zu sichern. Auf der kommunalen

Ebene plädiert sie für die Verdichtung der Siedlungsstrukturen, um so die „Gefahren“ einer weiteren Zersiedlung aufzuzeigen.

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und das Entwickeln raumdifferenzierter Trendszenarien macht sie auf die Dramatik jener Entwicklungen im ländlichen Raum aufmerksam, da diese dem zentralsten Anliegen der älteren Menschen, nämlich so lange wie möglich ein selbst bestimmtes Leben zuhause führen zu können, vor allem im strukturschwachen ländlichen Raum oft diametral entgegen stehen.

Sie forciert ihre Funktion als „Politikberaterin“: Dies setzt voraus, dass die von der Raumplanung erarbeiteten Trendszenarien zur Entwicklung ländlicher Räume („Was passiert, wenn nichts passiert?“) seitens der Politik nicht „als Binsenweisheiten abgetan“, sondern als fundierte Basis für weitere Handlungsschritte begriffen werden.

Sie tritt als Mitgestalterin der Rahmenbedingungen, unter denen ein qualitativ hochwertiges Altsein und Älterwerden im ländlichen Raum gesichert werden kann, auf. Dabei ist der Stellenwert der funktionellen Raumplanung zu heben und eine intensivere Zusammenarbeit mit allen Fachabteilungen der Landesregierungen, die bereits durch ihre sektoralen raumrelevanten Planungen die Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum mitbestimmen, anzustreben.

Auf wissenschaftlicher Ebene tritt sie in den „Dialog“ mit all jenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen ein, die sich mit dem Thema „Alter(n)“ beschäftigen. Dazu zählen neben der Medizin und Psychologie auch die Soziologie sowie die Demographie, die Ökonomie, die Rechtswissenschaften, aber auch die Architektur. Unter der Mitwirkung der Formalwissenschaften könnten die „qualitativen“, Sinn verstehenden Ergebnisse um die quantitative Komponente ergänzt und in Form kybernetischer Modelle veranschaulicht werden.

Autorin:

Mag. Dr. Tatjana Fischer

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur

Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung (IRUB)

Peter Jordan-Straße 82, A-1190 Wien

Tel. +43 1 47654-5368

E-Mail: tatjana.fischer@boku.ac.at